

René Müller-Ferchland

Alle Wasser Stein

Roman

Preludio Nessuno

Wie schwer war er sich doch schon selbst – hier in seinem abgedunkelten Atelier in der alten Villa Nessuno, wo er gerade ratlos und geduckt und etwas benommen immer weitere Kreise um einen großen Stein zog, der erst vor wenigen Stunden auf den breiten, mitten im Raum stehenden Sockel gehievt worden sein konnte. Dieser Stein war mächtig, rau und unbelassen – der Bildhauer Rigot war davon fasziniert wie abgestoßen, letzteres, weil er so faulig und immer fauliger roch, sodass Rigot bald nicht mehr umhin konnte, die schweren Vorhänge auseinander zu reißen, die ächzenden Flügeltüren zum Balkon zu öffnen und über die Brüstung gebeugt in den Himmel hinaus nach Atem zu ringen. Dabei konnte er noch kaum ausmachen, woher der Schwindel eigentlich rührte – tatsächlich von diesem Stein oder von dem neuen O, das Salvador ihm gemischt hatte?

Die heiße Luft durchdrang ihn und den Raum sofort, und er lehnte sich erschöpft an den Türrahmen, hörte, als er wieder bei Atem war, in den Hof hinunter, doch ausgerechnet zu dieser Stunde war keine Seele dort, kein Lärm, kein Rufen, kein Spiel – was ihn wunderte. Wo waren denn alle?

Rigot sah misstrauisch zurück ins dunkle Atelier zum fremden Stein und fühlte sich ihm in unangenehmer Weise ausgesetzt.

Dieser Stein konnte nur von Luca kommen, so dämmerte es ihm langsam, er hatte also tatsächlich einen so großen Stein bis in Rigots Werkstatt bringen lassen. Er erkannte bald, dass er von der weißen Küste stammen musste – von jenem Gestade musste er eben erst geschlagen worden sein! Ein maßloser Zorn überkam ihn, auf diesen Luca, der die Ankunft dieses Ungetüms nicht einmal angemeldet hatte! Oh, er wollte ihn hinaustragen, wegstoßen, ausstoßen! Er wollte nichts als ihn zurückweisen – doch wie? Die Einzelheiten der Verabredung fehlten in seiner Erinnerung. Er wusste nur noch, dass er ihn gebeten hatte, ihm eine Skulptur zu schaffen. Wie aber war er einfach dazu gekommen, ihm hier so ein rohes Ding in die Werkstatt zu setzen? Rigot hatte sich etwas beruhigt und überlegte. Nun stand der Stein also schon einmal hier, vielleicht ginge es ja doch? – bei offenen Fenstern? Er musste einfach den Meißel ansetzen, zu schlagen beginnen, die Figur würde sich schon zeigen – sie war ja eigentlich immer schon da, Rigots Aufgabe lag doch stets nur darin, die Figuren, Skulpturen oder Fresken freizulegen, sie zu entblättern. Er würde sich unter keinen Umständen im Nachdenken verlieren dürfen! Eines ersten Schlags, mehr bedurfte es nicht, zudem winkte eine stattliche Entlohnung, erinnerte er sich immerhin. *Sollst du eine Skulptur bekommen*, dachte er beim Blick in den verwaisten Hof, *du wirst obnehin nichts für dich Verständliches darin entdecken können. Ich werde dich mit meiner Skulptur nicht lobbuheln, das bilde dir nur nicht ein.* Seine Hände ballten sich unter diesem Entschluss zu Fäusten. Er sog noch einmal tief die nahrhafte Luft aus dem Hof der Villa ein, fasste sich und ging einen Schritt auf den übermächtig erscheinenden Stein zu. Die zurückgeworfenen Vorhänge fielen zusammen und der Raum verdunkelte sich wieder.

Schon bald stieg in ihm die gleiche Übelkeit auf, und es war ihm kurz, als wäre es unmöglich, den Kalkstein überhaupt zu berühren. Trotzdem trat er noch weiter ins Dunkel, ging an eines seiner offenen Holzregale und griff wahllos nach dem ersten Meißel, dem ersten Hammer. Durch die ungewöhnliche Stille von draußen hörte er seinen eigenen schweren Atem, den er nur durch den Mund ein- und ausließ. Er setzte den Meißel an dieses raue, unebene Monstrum an, fand schon eine kleine Kerbe darin und hob den

alten, wackeligen Hammer, um sich hineinzustürzen in das Gestein. Wie fern er dem Vollzug dieses ersten Hiebs aber eigentlich war, zeigte sich in seinem langen Zögern – dessen Stille ein plötzliches Klopfen an der Ateliertür abbrach, auf das hin er sofort erleichtert von der Arbeit abließ. Auf seiner Stirn stand der Schweiß.

Hinter dem knarrenden Holz stand eine schwarzhaarige Unbekannte im Halblicht und nahm ihn augenblicklich für sich ein, wie sie ihn voller Erwartung ansah, ihren Mund leicht öffnete, wie um etwas zu sagen, ihn sodann aber wieder schloss, ohne sich bekannt gemacht zu haben. Nur ein Lufthauch entfuhr ihr. Ihr Geruch, der durch einen leichten Windzug ins Atelier wehte, erinnerte ihn an Schlafmohn. Da war er; Gevatter Papaver, süß und gefährlich, welche Wohltat in dieser stinkenden Hütte, dachte er bei sich und inhalierte. Sie roch also nach dem leichten Süden, doch ihre Haut, ihre hellen Augen hatten etwas von dem Norden. Während sie so in der Tür stand, überlegte er, ob er diesem Gefühl der Vertrautheit auch eine erinnerbare Begegnung zuordnen konnte, doch fiel ihm nichts Genaues ein, und so suchte er eine peinliche Situation abzuwenden, indem er ihr überschwänglich die Hand schüttelte. Groß und schlank war diese feenartige Erscheinung, ihr dünnes, dunkles Kleidchen wehte um ihre zierliche Gestalt. Ja, war er mit ihr nicht schon einmal sehr nett zu zweit gewesen? Er griff nach ihr, zog sie zunächst zur Balkontür, um sie im Tageslicht ansehen zu können. Sie ließ sich das zögerlich, aber nicht widerwillig gefallen, doch dort an den Flügeltüren, wo der Kontrast zwischen ihrem nachtschwarzen Haar und der kreidegleichen Hautfärbung noch stärker hervor trat, schob sie sich fast unmerklich von ihm fort, entzog sich ihm. Ihr Spiel gefiel ihm, und in ihm erwachte der Wunsch sie zu greifen. Sie vereitelte dies aber schnell, indem sie auf den Stein deutete.

»Was hast du, was ist mit dem Stein?« fragte er verärgert. Doch statt eines Wortes hörte er nur einen ungewöhnlich hellen Ton, wie das leere Gellen eines Vogels, da sah er auch schon im Augenwinkel ganz kurz etwas sich bewegen, doch war in diesem Zwiellicht nur schwer etwas zu erkennen. Da regte sich wieder etwas, jetzt vermeinte er, etwas gesehen zu haben – irgendein kleines Etwas, sogleich zum lästigen Begleiter der Schönen verurteilt! Er fragte sich, ob sie etwa

einen Köter mitgebracht hatte und entschied: Einen Hund würde er nicht dulden und sofort aus seiner Tür scheuchen! Aber Rigot musste noch einen Schritt um den Stein herumgehen, um sich dem Eindringling zu nähern. Als er sich von der verführerischen Dame losreißen konnte, trat plötzlich neben dem unsäglichen Stein ein kleiner Mensch auf. Er wollte sich seiner Nüchternheit vergewissern, doch woher sollte er wissen, ob nicht sein letzter Rausch noch anhielte, ob es noch solange und so intensiv wirken konnte? Noch nie hatte das O ihm ein solch überzeugendes Spektakel verschafft! Er riss die Vorhänge auf.

Es stand ganz starr, das Kind sah ihn fast ängstlich, mehr noch herausfordernd an. Es wurde unter Rigots nun scharf gestelltem Blick schnell größer, die Proportionen blieben zwar die eines Kindes, der kleine Körper aber erhielt unfassliche Dimensionen; der Kopf wurde größer, das tiefschwarze Haar voluminöser, die erregten Fäuste schienen sich zu riesigen Hämmern wandeln zu wollen. *Chimäre!* Das große Kindergesicht war erwachsen ernst, die rosigen Lippen leicht aufeinander gepresst. Doch viel mehr waren da Augen, so hell wie das Licht, das nun ins Atelier drang. Der Blick in diese hinein ließ ihn schauern, er fühlte sich unfähig, ihnen standzuhalten, wandte sich ab, richtete seinen Blick auf die Umrisse des Kindes, die ganz langsam wieder klarer und realer erschienen, denn es sank allmählich auf seine ihm angemessene Größe zurück. Das musste sein Schreck gewesen sein, meinte Rigot – dass hier ein Kind im Dunkeln stand! Wieder gefasster kam er ihm noch einmal näher, diese Augen genauer zu betrachten, und gewahrte, dass in ihnen etwas aufbrandete, das er nicht ertragen konnte, das ihn wie ein Stich durchfuhr, vor Gefahr und Erinnerung und Schmerz. Sich selbst schützend wendete er sich ab, driftete wie benommen zurück und berührte in seinem Taumel versehentlich den großen Brocken hinter sich, der plötzlich ins Wanken geriet. Rasch drehte er sich um und suchte ihn zu beruhigen, auf dass er wieder still stünde. Das Auftauchen dieses kleinen, vielleicht fünfjährigen Bubs machte ihn wütend, er sah dorthin, wo dieser eben noch gestanden, wo er nun aber nicht mehr zu finden war, sondern in einer anderen Ecke, bei den offenen Regalen. Der Stein beruhigte sich wieder, und doch

wurde Rigot ganz schwindelig.

»Was wollt ihr hier?« fragte er zuerst den Jungen, drehte sich dann zu ihr, die ihn flehentlich ansah und sich dann wieder flatterhaft bewegte, zum Kind lief und nur Töne von sich gab wie eine Umnachtete. Er folgte ihnen, er musste erfahren, was es mit ihrem Besuch auf sich hatte. Doch sie flohen wieder hektisch, sie musste im Vorüberlaufen nun ihrerseits den Stein touchiert haben, denn dieser geriet aufs Neue in Bewegung. Rigot sprang hin, um den Stein mit seinen Armen aufzufangen, doch jener kam schnell wieder zur Ruhe. Nun war aber das Kind seinem Blick verloren gegangen, derweil die dunkle Schöne wieder woanders hinlief, und er suchte zu verfolgen, was hier geschah, doch es war zu viel, ihm wurde mit einem Mal schwarz vor Augen, alles vermengte sich in einer undurchdringlichen Melange; das Gewusel, diese Gestalten, und über allem noch der Gestank des Steines. All das wurde unerträglich und ließ ihn unabwendbar in eine Ohnmacht fallen.

»Rigot! Rigot!« rief eine altbekannte Stimme.

Er kam langsam wieder zu sich und öffnete die Augen. Er blickte in ein vertrautes, gutmütiges Gesicht, das ganz besorgt auf ihn zurücksah. Die Frau stützte seinen Kopf, hatte sich hinge kniet und ihn zärtlich auf den Schoß genommen. Rigot war ganz wohl, auf ihre Röcke gebettet. Er hörte ihre Kreolen klingen. »Amata! Ich muss ohnmächtig geworden sein!«

Sie nickte. »Ja, ich seh schon. Was ist denn nur passiert? Ich habe ein dumpfes Gepolter gehört und bin gleich rübergekommen.«

Er konnte sich nicht recht umsehen und lag bei den offenen Flügeltüren noch halb benommen. »Ich habe schrecklich fantasiert, sag ich dir. Zuerst war da dieser unselige Stein und dann ganz plötzlich eine Frau.«

»Eine Frau, sagst du?« Sie sah sich verwundert um.

»Ja ja! Ein gruseliges Weib, das mich gleich locken wollte. Aber die hatte ein Kind mitgebracht! Stell dir vor, einen kleinen Knaben, der mich ganz unverdrossen angesehen hat und hier im Atelier herumspukete. Das war wohl zu viel.« Er atmete kräftig aus. »Ein Kind... diese Augen... also!«